

Horst Müller

Marx' Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie: Entwurf eines Projekts gesellschaftlicher Transformation

In der Manuskriptsammlung der „Grundrisse“ hatte Marx um 1857/58, gut 10 Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Bandes seines Kapitalwerks, seine wichtigsten, weitreichendsten Gedanken vorläufig zusammengefasst. Wer einen Zugang sucht oder sich wissenschaftlich vertiefen möchte, kann jetzt auf sinnfällig geordnete, essenzielle und inspirierende Partien aus den sonst schwer zu durchdringenden fast 800 Textseiten der MEW 42 zurückgreifen:¹

Die Exzerpte fördern ein erweitertes und vertieftes Verständnis des gesamten Werks von Marx: Angefangen von den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844, der früh gewonnenen Plattform, über das mehrbändige Kapitalwerk, Kernstück eines in großen Teilen unvollendeten Arbeitsplans, nicht zuletzt bis hin zu den prospektiven Ideen in der Kritik des Gothaer Parteiprogramms von 1875. Wir erhalten Einblick in „Marx's Laboratory“, so eine treffende Charakterisierung der Grundrisse. Marx gibt sich hier als inventiver Geist zu erkennen und regt über alte und neue „Marxlektüren“ hinaus ein forschendes Weiterdenken an.

Der neuartige wert-, reproduktions- und praxisanalytische Ansatz von Marx führte zur Enthüllung des verborgenen Bewegungszentrums der kapitalistischen Produktionsweise. „Das Kapital setzt ... die universelle Entwicklung der Produktivkräfte, die beständige Umwälzung seiner vorhandenen Voraussetzungen als Voraussetzung seiner Reproduktion“. Die daran anknüpfenden Ideen weisen weit über die industriekapitalistische Ära hinaus: Der im ökonomischen Verwertungskalkül verankerte Rationalisierungs-, Akkumulations- und Expansionszwang hat in einem enormen historischen Bogen zur vollen Ausbildung und letztendlich zur „Verselbständigung des Weltmarkts“ gegenüber der gespaltenen bürgerlichen Gesellschaft und ihrem Staatswesen geführt. Das moderne Konzept des kapitalistischen „Weltsystems“ knüpft an dieses höchste Entwicklungsstadium an.

Zudem hatte Marx im kapitalistischen Kalkül und Naturverhältnis bereits die Wurzel der Entfremdungen von der Natur, unserem sozusagen „realen Leib“, und der Tendenzen zur schrankenlosen „Exploitation“ und ökologischen Destruktion dingfest gemacht: Der Ausblendung dieser unverzichtbaren Denkgrundlagen im grün-alternativen Lager entsprechen neuere Ideen einer Postwachstumsgesellschaft, ohne dass dabei der Fetischbegriff „Wachstum“ kapitalanalytisch buchstabiert wird: Müsste dann doch unmissverständlich auf die notwendige Aufhebung des Verwertungskalküls und damit auch des Kapitalverhältnisses verwiesen werden. Diese sind offenkundig und hauptsächlich dafür verantwortlich, dass „die Zukunft realiter antizipiert und verwüstet“ wird. Schließlich: Wer glaubt noch, dem liberalistischen Wirtschaftsdenken und Furor könnte mit einer keynesianischen Moderation eben dieses Verhältnisses abgeholfen werden?

Mit der Realisierung des Weltmarkts sah bereits Marx eine Geschichtszeit des „Übergangs“ anbrechen, in der „alle Widersprüche zum Prozess kommen“. Sein Denkraum ist damit als vollständiger Übergang zwischen zwei historischen Praxisformierungen umschrieben: „Wie uns erst nach und nach das System der bürgerlichen Ökonomie entwickelt, so auch die Negation seiner selbst, die ihr letztes Resultat ist.“ Dieser Grundausspruch unverfälschter, positiver Dialektik der Praxis bezeichnet auch das eigentliche Feld dialektischen Praxisdenkens, eines definiten Modus des „Begreifen der Praxis“ im Sinne der 8. Feuerbachthese, das über alle Kritik hinaus greift und sie sogar erst konkret werden lässt. Daher ist Marx in keiner „Kritischen Theorie“ aufgehoben. Er hat eine utopistisch inspirierte, historische Sozialwissenschaft begründet, die mit einem fundierten Projekt der Aufklärung und Befreiung aus dem noch bestehenden Grundzustand entfremdeter Gesellschaftlichkeit zusammengeht.

¹ Horst Müller (Hg.): Best of Karl Marx. Auszüge aus der Manuskriptsammlung der Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. http://www.praxisphilosophie.de/mueller_grundrisse_exzerpte.pdf

Die widersprüchliche Praxis der modernen Übergangsgesellschaft lässt jetzt deutlicher hervortreten, inwiefern das Sinnen und Forschen von Marx, besonders sein kapitalanalytisches Haupttheoriestück, in allen Partien und jeder Hinsicht einen solchen entfremdungskritischen und transformationstheoretischen, kurz: utopistisch-wissenschaftlichen Status aufweist und so zur Frage und zum praktischen Problem der Alternative, „einer neuen geschichtlichen Gestalt“ führt: Wirklich stichhaltige Lösungen konnten unter den zu wenig entwickelten industriekapitalistischen Verhältnissen freilich noch nicht gefunden werden. Zu viel blieb strittig ungelöst und ist so eben uns Heutigen überantwortet.

Den Marxismen nach Marx erwachsen aus den vorläufigen Projektionen und entsprechenden Leerstellen enorme Schwierigkeiten. Sie gingen als Wirkmoment im Scheitern von theoretisch und historisch unvermittelten Sozialismus-Experimenten um. Entsprechende Ernüchterungen und enorme, verschleppte theoretische Irritationen sind in der in sich zerfallenen Szenerie kritischer Gesellschaftstheorien und des Marxismusdenkens weiter virulent. Die letzte Offenbarung der Misere liegt in dem Unvermögen, über die beschworene oder erhoffte Alternative etwas Fundiertes und Vertrauenswürdiges auszusagen. Nach diesem Jahrhundertversagen marxistischer Politökonomie ist es unumgänglich, die Wurzeln der Probleme bis zurück zu Marx aufzugraben und das Terrain neu zu vermessen:

In dem von Marx konzeptualisierten Geschichtsprozess und Orientierungsrahmen konnten die Entwicklungen des fortgehenden 20. Jahrhunderts als solche nicht existieren. Die Herausbildung der reiferen und in bestimmter Hinsicht bereits positiv latenzhaltigen Formierung eines Sozialkapitalismus und dessen neoliberale Zurichtung sind geschichtlich neu. Das alles wird weithin unzureichend reflektiert, soweit man sich auf scholastische, zukunftsverschlossene Rekonstruktionen von Überliefertem und dessen immer neue Nachbearbeitung im Sinne einer kritisch-negatorischen Kapital-, Sozial- und Krisentheorie fixiert.

Das dabei im Kern immer noch zugrunde gelegte industriewirtschaftliche Reproduktionsszenario und ein schlecht totalisierender Begriff von Kapital und Kapitalismus bilden keine ausreichende Grundlage, um die neu konfigurierten Reproduktionszusammenhänge, die janusköpfigen zivilisatorischen Tendenzen, die vorhandenen Wirkmomente des Neuen, schließlich auch die verspannte Lage der modernen Gesellschaft im kapitalistischen Weltsystem zu begreifen. Aber was heißt überhaupt Gesellschaft, widersprüchliche gesellschaftliche Praxis, wie sieht die typische Konstitution einer modernen Wirtschaftsgesellschaft aus?

Der Staat, der jetzt als hoch verschuldeter Steuer- und Sozialstaat erscheint, ist zu einer maßgeblichen Transferagentur im sozialökonomischen Gesamtprozess, zu einer Regieinstanz zwischen dem klassischen Bereich industriewirtschaftlicher Warenproduktion und einer inzwischen ausgewachsenen, komplementären Hauptabteilung gesellschaftlicher Arbeit geworden. Diese produziert im Grunde keine Waren für den globalen Markt, sondern die so genannten infrastrukturellen Grundlagen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens von sozialräumlich begrenzten, souverän verfassten Wirtschaftsgesellschaften.

Von Marx werden entsprechende Aspekte zwar unter dem Titel „produktive und unproduktive Arbeit“ diskutiert oder wird die Produktion der „allgemeinen, gemeinschaftlichen Bedingungen“ als besonderer Fall angedacht. Sein Augenmerk galt aber vor allem dem politischen Staat und dem Aufweis der widersprüchlichen Praxis und Entwicklung, der historischen Relativität und letztlich Vergänglichkeit der Kapital-Wirtschaft und deren sozialer Verhältnisse. „Die Universalität, nach der es unaufhaltsam hintreibt, findet Schranken an seiner eignen Natur“. In multiplen und ständig changierenden, chaotisch anmutenden Problemlagen und Systemkrisen in aller Welt manifestiert sich heute eine finalisierende, auf ein Stadium der Erschöpfung hin treibende Tendenz. „In schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen drückt sich die wachsende Unangemessenheit der produktiven Entwicklung der Gesellschaft zu ihren bisherigen Produktionsverhältnissen aus.“

Die gleichzeitig weiter gärende Krise des Marxismus zeigt sich im allzu oft fehlenden Mut, diese Tendenz und den dekadenten Charakter der kapitalistischen Formierung beim vollen Namen zu nennen, im weit gehenden Verlust der philosophisch-wissenschaftlichen Grundlagen der „wissenschaftlichen Dialektik“ bzw. des Praxiskonzepts, in letzter Konsequenz in

dem Unvermögen, auf dem erforderlichen form- und prozessanalytischen Niveau etwas Konkretes über eine zivilisatorisch höher stehende Alternative auszusagen, die im Schoß des Bestehenden, also „innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse“ andrängt.

Insofern kommt es heute darauf an, die Errungenschaften der Marxschen Analytik und der eröffneten Zukunftsperspektiven mit Sinn für die Geschichtlichkeit von Theorie und Praxis zu vergegenwärtigen und die Entwicklungen seit dem 20. Jahrhundert, jenseits tradierter Ideologeme, Denkschemata und Vernebelungen, als „widersprüchlich“ formierte gesellschaftliche Praxis neu zu konzeptualisieren. Damit stellt sich auch erneut die Frage nach einer im Prozess bereits vorbereiteten, höheren Formbildung des sozialökonomischen und demokratischen politischen Lebens und der Dringlichkeit einer Geburtshilfe: Bevor diese gesellschaftsgeschichtliche Möglichkeit vereitelt wird und erneut eine dunkle Periode anbricht.

Abgesehen von dem Un- und Missverstand, von Vulgarisierungen und Verfälschungen, interpretativem Quark und von Seiten gesellschaftlicher Contras produziertem Nonsense, der dem seit 150 Jahren entgegen gesetzt wird: Marx' praxisanalytischer Ansatz könnte nur dann als überholt gelten, wenn die wahrhaftige, wirkliche Lösung der bezeichneten, höchsten wissenschaftlichen Aufgabenstellung auf anderer Grundlage und auf anderen Wegen gelänge. Es sieht allerdings ganz so aus, als ob die Bearbeitung des eigentlichen Problems der Wirtschaftswissenschaft im 21. Jahrhundert nur im Anschluss an Marx' wertökonomische und reproduktionstheoretische Vorleistungen zum Erfolg führen kann.

Heterodoxe ökonomische Denkströmungen bewegen sich zwar auf dem Problemfeld, aber anscheinend ohne rechten Halt in einem „Wertbegriff“, welcher der „modernsten Ökonomie“ entspricht. Im Bannkreis des praktizistischen und gewissenlosen liberalistischen Wirtschaftsdenkens, gleich ob akademisch oder operativ, kann noch nicht einmal die Frage verstanden werden. Auch darin zeigt sich die „innerliche verzweifelte Armut, die die Grundlage des bürgerlichen Reichtums und seiner Wissenschaft bildet.“

Die Antwort beginnt mit der Erkenntnis, dass wir nicht schlechthin im „Kapitalismus“, sondern in einer Übergangsgesellschaft leben. Deren Hauptwiderspruch ist der zwischen einer global übergreifenden, auch im Inneren radikalisierten Kapitalwirtschaft und dagegen andrängenden neuen Wertverhältnissen, transzendierenden Produktivkräften und einer noch mehr oder weniger latenten, neuartigen politisch-ökonomischen Formierung des Gemeinwesens. „Letztere Assoziation ist nichts Willkürliches: Sie setzt die Entwicklung materieller und geistiger Bedingungen voraus, die an diesem Punkt nicht weiter auszuführen sind“, so Marx um 1857, als gerade die erste Weltwirtschaftskrise mit einem Bankkrach in New York begann.

Den Problemknoten heute zu lösen, ist zunächst und wesentlich Aufgabe einer erneuerten „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ aus der Marxschen Wurzel, welche die traditionelle „Kritik“ methodisch bewusst, das heißt praxisanalytisch und utopistisch überschreitet. Diese Wissenschaftlichkeit handelt nicht von Systemen, sondern von gesellschaftlicher Praxis in der Perspektive eigentlich menschlicher Bedürfnisse und einer höheren Zivilisation.

In diesem Sinne geht es heute darum, die Formbildungen einer haushälterischen Ökonomik, einer „Ökonomie der Zeit“ als Praxis einer gesellschaftlichen Assoziation zu identifizieren, der sich endlich die Möglichkeit zur Kontrolle und freisinnigen Entwicklungsarbeit an ihrer eigenen Wirtschafts- und Lebensform eröffnet. Eine hochabstrakte, vielleicht die kürzeste Formulierung von Marx' Zielvorstellung lautet: „Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität als ihres gesellschaftlichen Vermögens“. Kritik ist ein guter Anfang, Empörung tausendfach gerechtfertigt und fragend voran zu schreiten unter Umständen beste Praxis. Das zu lösende und lösbare Problem ist aber: Wohin?

Nürnberg, im Juli 2014

Aufruf dieser Datei: http://www.praxisphilosophie.de/mueller_grundrisse_kommentar.pdf